

## VOLONTÄRSFAHRT NACH RUMÄNIEN



## NACHRICHTEN

## Luxemburg und Hermannstadt

**HERMANNSTADT.** (wp) Nach alter Tradition ist die rumänische Stadt Hermannstadt (Rumänisch Sibiu) nicht alleine zur Kulturhauptstadt gewählt worden: Gemeinsam mit Luxemburg ist sie noch bis Ende des Jahres „Europäische Kulturhauptstadt 2007“. Die meisten Veranstaltungen sind allerdings schon gelaufen, die Organisatoren ziehen positive Bilanz.

## RUMÄNIEN



## Viele Nationen in einer Stadt

**HERMANNSTADT.** (wp) Die Spuren der Deutschen in der Stadt haben einen besonderen Ursprung: Im 12. Jahrhundert hatten deutsche Siedler Hermannstadt gegründet. Nachdem viele Siebenbürger Sachsen in ihre Heimat zurückgekehrt waren, sank die Zahl der Deutschstämmigen rapide. Heute leben 96 Prozent Rumänen und nur je ein Prozent Deutsche, Ungarn und Roma in der Multikultistadt.

## Der König der Roma

**HERMANNSTADT.** (wp) In einem grauen Haus in Hermannstadt lebt Joan Cioba II, der Roma-König. Von Beruf ist er Schmied, produziert Schnapskessel und handelt mit Altmetall. Meist ist er aber unterwegs, um Streit in den Sippen zu schlichten, Hochzeiten auszuhandeln, mit Politikern zu reden oder das Wort Jesu zu verbreiten - Cioba ist auch Prediger. Ein großer Teil der 2,3 Millionen Roma in Rumänien sind Baptisten.

## DIE VOLONTÄRE

Es hat Tradition: Einmal im Jahr fährt eine Volontärsgruppe der Journalistenschule Ruhr (WP, WR, NRZ und WAZ) in ein neues EU-Mitgliedsland im Osten Europas.

Jetzt sind die WP-Volontäre Kerstin Eigendorf, Katrin Figge und Anna Galon nach Rumänien gefahren und haben sich ein Bild von Bukarest und der Kulturhauptstadt 2007 gemacht: Hermannstadt.

# Karneval, Dirndl und deutsche Sprache

Deutsche Traditionen am rumänischen Brukenthal-Gymnasium / Schüler wollen fast alle in Deutschland studieren

Von Kerstin Eigendorf

**HERMANNSTADT.** Mitten in Rumänien, mitten in der Europäischen Kulturhauptstadt Hermannstadt (rumänisch: Sibiu), mitten in einer großen Schule. Auf dem Schultisch: Dürrenmatts „Die Physiker“, auf Deutsch. Denn am rumänischen Samuel-von-Brukenthal-Gymnasium ist Deutsch Unterrichtssprache.

„Das macht viel Spaß, und ich liebe diese Sprache“, sagt Schülerin Silvia Chirila (18).

Die Geschichte des staatlichen Gymnasiums mit deutscher Tradition reicht weit zurück. „Die erste Urkunde ist von 1380“, erzählt Konrektorin Bianke Grecu. In der Ära des Diktators Ceausescu besuchten viele deutschstämmige Kinder diese Schule. „Jetzt kommen viele Schüler, die schon als Kleinkinder Deutsch gelernt haben und die sich durch die deutsche Sprache Vorteile im Berufsleben erhoffen.“ Sicherlich spielen auch die Abwanderung vieler deutschstämmiger Einwohner eine Rolle. Waren es Anfang des 20. Jahrhunderts noch 55 Prozent Deutsche, sind es derzeit nur noch

knapp ein Prozent.

Werden die Schüler gefragt, was sie mit Deutschland verbinden, zögern sie keine Sekunde. „Ordnung, modern, Autos, Autobahn“, kommt es wie aus einem Munde. Bei einer einzigen rumänischen Autobahn mit einer Länge von 100 Kilometern nicht zu verdenken. Die Perspektive der meisten Abschlusschüler lautet erstmal Studium. Jeder von ihnen kann sich vorstellen, zum Studium in die Bundesrepublik zu gehen. Doch in einem Punkt sind sie sich einig.

„Wir wollen nach dem Studium zurück in unsere Heimat Rumänien.“

Silvia Chirila

„Wir wollen nach dem Studium zurück in unsere Heimat Rumänien“, sagt Silvia.

So geht es vielen der 789 Schüler, die die fünfte bis zwölfte Klasse am Hermannstädter Brukenthal-Gymnasium besuchen. Ihre Wurzeln sind in Rumänien. Auf dem Schulhof spricht keiner Deutsch. Im Unterricht wird fast nur Deutsch gesprochen. Ein Drittel der Lehrer sind Muttersprachler, ein Drittel unterrichtet fließend in deut-



Silvia Chirila und ihre Klassenkameraden im Unterricht. Gerade steht Dürrenmatt auf dem Programm - und natürlich auf Deutsch. Foto: Kerstin Eigendorf

scher Sprache, und das letzte Drittel lehrt auf Rumänisch. Physik auf Deutsch sei schwierig, sagen die Schüler. „Wegen der Fachbegriffe“, erklärt Lehrerin Doris Birk. Am Ende steht dann nicht das deutsche Abitur, sondern das rumänische. Zusätzlich erwerben die Schüler ein deutsches Sprachdiplom. „Die Arbeiten werden zur Korrektur

nach Deutschland geschickt“, berichtet Bianke Grecu.

Die Schulmauern sind wie eine kleine, deutsche Welt. Silvia geht durch lange Flure mit hohen Decken und alten Gemäuern. „Wir feiern auch Karneval.“ Auf einem Foto im Schaukasten strahlen Clowns und Piraten. Silvia steht als Baum verkleidet mittendrin. Zu ihrer Schulwelt gehört

auch die sächsische Volkstanzgruppe. „In Trachten und Dirndl.“ Zu den Siebenbürger Sachsen hat sie eine besondere Beziehung. „Eine Siebenbürger Sächsin hat mich großgezogen“, erzählt sie.

Silvia weiß, was sie will. „Ich werde in Deutschland Jura studieren.“ Doch das sei nicht leicht. „Ich will nicht internationales Recht studieren,

sondern nationales. Wenn ich aber in Deutschland Jura studiere, muss ich dort bleiben, weil ich mit den deutschen Gesetzen in Rumänien nichts anfangen kann.“ Doch bis zu einer Entscheidung bleibt noch etwas Zeit. Zeit, in der sie auch mit ihren Eltern über die Zukunft diskutieren wird. Auf Rumänisch. Denn ihre Eltern können kein Deutsch.

## INTERVIEW

## „Optimismus als Standortfaktor“

Hermannstadts Oberbürgermeister setzt auf die Kraft der Bürger

**HERMANNSTADT.** Klaus Johannis ist Oberbürgermeister von Hermannstadt: Bei der letzten Wahl wurde der Siebenbürger Sachse mit einer Mehrheit von 88,7 Prozent wiedergewählt. Seine Beliebtheit ist in der Region unbestritten.

**WESTFALENPOST:** Sie sagten, Ihr Ziel sei, dass alle Hermannstädter wieder gern hier leben. Haben Sie Ihr Ziel erreicht?

**KLAUS JOHANNIS:** Mit der Kulturhauptstadt hat sich Hermannstadt insgesamt verändert. Wir haben eine bessere Wirtschaftslage, die Menschen sind optimistisch und stolz. Die Leute glauben an ihre Stadt. Das war in den 90ern nicht so: Wir waren auf dem Weg, ein großes, verstaubtes Provinzdorf zu werden. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass einer der wichtigsten Standortfaktoren der Optimismus der Leute ist. Optimistische Menschen arbeiten mehr und besser. Ich hoffe, dass wir die Zufriedenheit lange aufrechterhalten können.

**FRAGE:** Woher kamen die Besucher zur Kulturhauptstadt?

**JOHANNIS:** Ich denke, wir hatten Besucher von überall. Die größte Zahl waren Deutsche, auch Österreicher und Schweizer. Es kamen auch Italiener, Franzosen, Spanier und Griechen. Wir hatten einige aus der Moldau, eine Menge Amerikaner, Japaner und Australier. Die Briten ha-

ben durch Abwesenheit gegläntzt. Der Botschafter hat das mit den Flugpreisen erklärt. Und Rumänen sind gekommen, ganze Busladungen.

**FRAGE:** Haben Sie mit dem Erfolg gerechnet?

**JOHANNIS:** Wir hatten uns den Erfolg zumindest gewünscht.



Hermannstadts erster Bürger: Klaus Johannis. Foto: keig

Wir dachten auch, dass wir das akzeptabel schaffen würden. Aber es lief doch besser als wir dachten.

**FRAGE:** Welche Ziele haben Sie sich für die Zukunft noch gesetzt, damit die gute Stimmung nicht wieder kippt?

**JOHANNIS:** Der jetzige Zustand ist schwer zu toppen. Was kommt noch nach der Kulturhauptstadt? Hauptstadt! Aber wir werden noch sehr viel umsetzen müssen, wenn es um den Bereich Infrastruktur und Lebensqualität geht.

**FRAGE:** Was ist denn Ihr Trick



Letzter Ausläufer der Kulturhauptstadt: In den Nebenstraßen der Unterstadt lebt das wahre Hermannstadt fort - dort, wohin Touristen nicht gehen. Foto: Katrin Figge

## Hauptstadt der Kulissen

Hermannstadts sanierte Mitte ist nicht gerade „authentisch“

Von Katrin Figge

**HERMANNSTADT.** Wenn die Sonne auf den Marktplatz von Hermannstadt scheint, könnte man meinen, Teil eines Bilderbuchs zu sein: Die frischgestrichenen Fassaden leuchten rosa und gelb, Passanten mit Einkaufstüten schlendern über das Kopfsteinpflaster, und im Springbrunnen baden Tauben. Die schicken Altstadtcafés könnten ebensogut die Plätze in Straßburg oder Florenz säumen. Kulturhauptstadtramantik pur.

Aber der Schein trügt: Nur ein paar Meter entfernt vom sanierten Vorzeige-Sibiu sind die Straßen staubig, von den Fassaden bröckelt der Putz.

Ist Hermannstadt, die Schöne, nur eine Kulisse? „Die Innenstadt ist nicht repräsentativ für die Stadt“, bestätigt Andrea Haidu, die seit zwei Jahren als Kulturmanagerin des ifa-Instituts für Auslandsbeziehungen in Hermannstadt lebt. Denn anders als in deutschen Städten träben im Stadtkern nicht sämtliche Schichten des Ortes zusammen: „Da sind nur Touristen und Businessleute.“ Das „authentische“ Sibiu liege außerhalb des „Schmuckkästchens“ - dort, wohin die Touristen nicht hingehen, und wo die Fassaden verwittern.

Zum Vergleich: Ein rumänischer Lehrer verdient 200 Euro, ein Latte Macchiato auf

dem Marktplatz schlägt mit 2,80 Euro zu Buche - beinahe deutsches Niveau. Wie passt das zusammen? Die Mittelschicht sei klein, erklärt Haidu. Die meisten Rumänen haben mehrere Jobs, um sich dem Lebensstandard der Mittelschicht anzunähern. „Es klingt paradox: Aber dann haben eben doch alle ihr Handy und sitzen gemütlich im Café nur eben in den staubigen Seitenstraßen.“ Die Rumänen haben konsumieren gelernt.

Mit der Europäischen Kulturhauptstadt habe sich viel verändert. „Und der Wandel wird weitergehen“, meint Andrea Haidu. Aber das authentische Sibiu fernab der Kulisse werde es immer geben.

Mit Bürgermeister Klaus Johannis sprachen Kerstin Eigendorf und Katrin Figge.